

Behaltensaufrechterung gefündigt habe, sei nach dem Erchein der Verweisung auf seine Forderung in keiner Weise beendigt.

Saarbrücken. Das Oberkriegsgericht verurteilte den deutschen militärpflichtigen Kaufmann Sinolot Strafmassnahmen aus Vorbehalt, der gegen den Verfall der Militärpflicht gefangen wurde, wegen Kriegsverrat zum Tode.

Ein jähes Ende.

Die „gehörte“ Pariser Zeitsunde. — Seit Anfang des Winters hatte sich in einigen Pariser Notalen ein lebhaftes welt-fähliches Interesse entfaltet. Dem jetzt durch einen Entschluß der Pariser Kommandanten ein jähes Ende bereitet wird. In alle Militär-Verordnungen ist nämlich das strenge Verbot er-gangen, die Rückmärtler dieser Zeitpunkte der eleganten Welt zu betreten, und seitdem sind die Gasse „Gyrus“ in der Rue Danou und die der Royalty in der Rue Caumartin völlig verfallen. Früher ist erzählt der Pariser Berichterfasser des „Giornale d'Italia“, wurde man von einem schönen Morgenländer an der Eingangstür des „Gyrus“ liebenswürdig empfangen, während man im Innern von den Wählern, die fast sämtlich Italiener waren, freundlich salutiert, und man wurde auch mit sich einem Landsmann gegenüber, es sei denn, daß man als Stammgast sich schon einer gewissen Achtung erfreute. Ein Orchester von falschen Eigentümern, die aus Anlaß des Krieges in Uniform gekleidet waren, ließ die neuesten „Zanoni“-Weisen, die jetzt im Gange sind, erklingen. Aber dies gerade bildete den Reiz des Anstosses. Eines Abends nämlich wurden in der Redaktion der „Opinion“, um zwischen 5 und 7 Uhr der neueste Tagesbericht der Geesellschaft besprochen wird, auch die „Gyrus“-Ereignisse zur Sprache gebracht, wurde von dem in der Redaktion sitzenden, die in Scharen in den „Gyrus“ strömten und den Junglingen, die ihre Warten waren, von den vielen Heeresangehörigen und Fremden, die das bunte Bild vervollständigten, und es wurde auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß die Wahlen des Jahres 1910, die gerade im Gange sind, eine ansehnliche Wirkung auf die Wähler ausüben könnten. Ein Redakteur der „Aberle“ beschloß sofort, einen Freispruch gegen diese verächtlichen Lokale zu eröffnen, und bereits am folgenden Tage erschienen die erste Notiz gegen diese Zu-schauorte. Der erste Erfolg war, daß die Wähler die Verbreitung des Orchesters, und der dritte endlich ist der erwähnte Entschluß, den den Soldaten die Tore dieses Paradieses ein für allemal ver-schloß. Mit den Soldaten aber sind natür-lich alle die anderen Besucher, auch verbannt, und die Gasse haben jetzt ein so ersticktes Aussehen, daß sie für die harmlosen Ver-gewissungen eines Kadettenkorps oder ge-eigneter Luftschiffahrt sind. Selbst die früher in anmuthvollen Reihen begriffen die päp-stlichen Besucher, auch wenn sie nicht gerade sehr elegant ansehen, mit einem äußerst ver-bildlichen Ansehen.

Zwischen den Gefahren.

Das Rätsel der „gefahrenen Zone“ im Alpin-tage. Bei den zahlreichen Vorkommnissen und anderen Erderschütterungen in diesem Gebiete sind die Alpin-tage in der Öffentlichkeit beachtet worden, daß beim Aufsteigen der ersten durch die Nähe des Explosionsherdes gegebenen Gefährdung zunächst eine praktisch gefahrene Zone folgt, der sich dann eine „hohe Gefährdung“ anschließt, auf die die hochschwebenderen Teile der Berge folgen. Eine Erklärung für diese seltsame Erscheinung konnte bisher nicht gefunden werden; wahrscheinlich gehört sie nach Dr. de Quecrain und Professor Dr.

S. v. b. Berne zu den ähnlichen Problemen, die hinsichtlich Sprengungen ausgeprochen haben. Als vor einigen Jahren beim Bau der Jungfrauahn eine heftige Dynamit-explosion erfolgte, konnte man bei Ermittlung der Orte, an denen der Knall dieser Explosion geübt worden war, eine höchst überraschende Feststellung machen. Es zeigte sich nämlich, daß die Katastrophe an zwei räumlich ziemlich weit getrennten Gebieten vorkommen wurde, deren eines die der Unfallsstätte benachbarten Teile der Mittelschicht umfaßte, während das andere von der Umgebung des Bodentages gebildet wurde. — In der zwischen beiden liegenden Landschaft war von der Detonation nicht das geringste zu hören. Ganz ähnliche Erfolge-

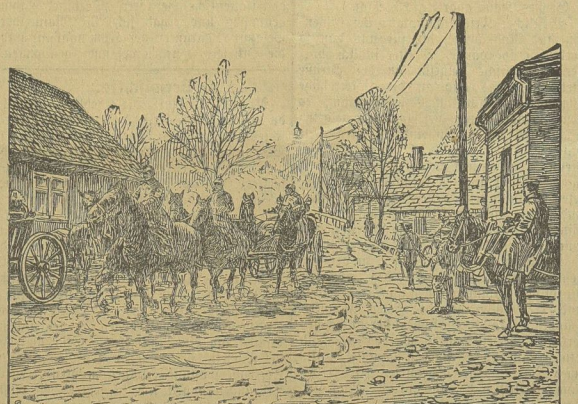
Getreidebau nach dem Kriege.

Eine volkswirtschaftliche Betrachtung. In einer interessanten Serie von Artikeln über „Brot und seine Eigenschaften“, die der bekannte Berliner Physiologe Professor Max Rubner veröffentlicht, kommt der Gelehrte auf die Zukunft der Brotproduktion nach dem Kriege zu sprechen. Es ist bekannt, daß wir mehr Roggen, etwa 36 Prozent, und weniger Weizen, etwa 16 Prozent, produzieren, als wir brauchen. Um uns von der Abhängigkeit des Auslands frei zu machen, können wir den Weizenanbau zugunsten des Roggens einschränken, wie dies auch jetzt während des Krieges geschehen ist. Dies wird aber nicht nach dem Wunsche der Be-

weizen ab, so erhält man 1463 Kilogramm Roggen und 1767 Kilogramm Weizen. Der Boden wird also durch den Weizenbau besser ausgenutzt.

Es kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, der den Weizenanbau viel seltener er-folgreich macht. Der Roggen läßt sich nämlich viel leichter ausbauen als der Weizen. Sein Weizen ist nicht so leicht abzuweiden. Seine Ausbuchtung im allgemeinen nur auf 65 Prozent getrieben werden, während der Weizen bis auf 70 Prozent ohne Schmutz-zigkeit gebracht werden kann. Damit mischen sich die Ertragsverluste zugunsten des Weizens noch mehr vergrößern. Auch vom Standpunkt der Bodennährstoffe aus ist der Weizenbau besser zu verurteilen als der Roggen. Es besteht überhaupt keine Notwendigkeit, Roggen zu gießen. Das Bedürfnis nach Weizen wird sich steigern, wenn die Wahl frei ist. Denn der Konsum des reinen Roggenbrottes hat sich nur da erhalten, wo der Boden Roggen trägt und seine Ver-arbeitung in den kleinen Mühlen der Er-zeugungsgelände stattfindet. Das Kleinfeld aus Weizen wird auf dem Lande nicht ge-siehen, weil nach dem Hause gebracht wird, und das Bäckerhandwerk sich auf dem flachen Lande nicht einbürgern kann. Fällt aus dies Ver-botnis, so wird auch der Anpruch auf Weizen-roggen steigen, da die konzentrierte Nahrung dem Ansturm des Zuges entgegenwärtig bleibt.

Vom Vorstoß auf Gorlice.



Obwohl die Russen nachdrücklich die Sache für baraktell halten, als ob sie einen Vorstoß der verbündeten Truppen in Westgalizien mit jener Sicherheit vorausgesehen hätten, hat doch der glänzende Erfolg zur Beweise erbracht, daß die durch die militärischen Operationen in der Gegend von Gorlice und Zarnow, die die Einleitung zu der gewaltigen Durchbruchschlacht bildeten, in Wirklichkeit völlig übersehen worden sein müssen. In aller Stille waren, nach eingehenden Vorkor-rekturen der vornehmlichen Heeresleitungen, Massen von Truppen auf Marschreitungen in jenem Kampfraum bereitgestellt worden. Der Transport war keineswegs einfach, denn das Gelände der Karpatenvorberge bot beträchtliche Schwierigkeiten auf; große Maßgaben mußten an verchiedenen Stellen die Munitionsoor-dnung auf Transporten herangestellt werden, während die Kolonnen und Batterien auf den ausgehöhlten Schotterfeldern über Knäpplachänge vorwärts gebracht wurden. Alle für den Durchbruch notwendigen Erdarbeiten und sonstigen Vorbe-reitungen vollzogen sich reibungslos, so daß der Feldherr keinen Grund zu schöpfen konnte, nach weiterer Vorbereitung durch ein verändertes Verhältnis der Truppen zu den Schwärmen und Sturmkolonnen vor und drangen unaufhaltsam in die feindlichen Stellungen ein.

Vermischtes.

Kriegsabweiter eines 14jährigen Berliners. Vor kurzem langte in Rensburg mit einem aus den Karpaten kommenden Be-mundentransport auch ein 14jähriger Junge an, der den Bewohnern von der Soldatens-marie aufgetragen war und nach Deutschland zurückbeordert werden sollte. Der kampf-begeisterte Knabe war, wie das „Roberger Tagebl.“ zu berichten weiß, mit Ausnahme des fehlenden Kornleibes selbstmännlich ausge-übt, und zwar hat sich die Uniform von den Gezellen beschafft. Nach jenem abenteuerlich klingenden Ansehen heißt der Junge Willi Vertholz und ist seiner in Berlin-Bantow wohnenden Mutter entwichen und hat sich bislang auf dem östlichen Kriegsschauplatz aufgehalten. Als Berliner Junge hat er ein Wunder an dem rechten Bein und erzählt viel von seinem Kriegesleben, von dem er es als das „Jemehne“ bezeichnet, daß er immer „hinter die Front herlaufen“ mußte. Der „Krieger“ wurde in Obhut der Polizei ge-nommen, um dann in die Heimat beordert zu werden. „Juchhe hat's nicht“, meinte er, „ich juche doch wieder durch.“

Parana-Marken. Zur Erinnerung an die Eröffnung der Parana-Beleustung in San Francisco hat die amerikanische Regie-rung eine Serie kleinerer ausgedehnter Briefmarken in den Werten von 1, 2, 5 und 10 Cents herausgegeben. Die 1-Cent-Marke zeigt eine typographische Darstellung der Kundgebung an der 2-Cent-Marke sieht man Palao, den Erbauer des Golden Gate, die 5-Cent-Marke zeigt den spanische Flagge, in der anderen Seite ein Schiffe, bis an die Spitze im Wasser liegend, rechts vom Schiffe ist eine typographische Darstellung der Schiffe von Genua, und auf der 10-Cent-Marke sieht man die Sängebrücke über den Colubr-Durchschnitt. Für die Verwendung in der Skala von ein kleiner Teil der Markenlinie mit dem Wort „Kanalzone“ überdruckt.

Goldene Worte.

Die Jugend selbst, wenn man ihr nur ver-traut. Siehst, es' man sich's verleiht, zu Männern aufbaut. Goethe. Verzeihst, ist das höchste Gut. Schiller. Die Jugend ist der Mut. Schiller. Kommen Zeiten, in welchen größere Auf-opferungen für den Staat notwendig werden, so wird das gedachte, mütterlich behandelte Volk nicht allein schüchtern, sondern auch bereitwilliger und freudiger sein, sie zu machen. Engel.

nungen waren bei Vulkanausbrüchen und den stielgen Erscheinungen bei der Belagerung von Vort Arthur 1904 im russisch-japanischen Kriege festgestellt worden. Die westlichen meteorologischen Unter-suchungen, die angestellt worden sind, haben ergeben, daß die Richtung, in der der Sturm wahrnehmbar ist, mit der in den mittleren Schichten der Atmosphäre herrschenden Wind-richtung übereinstimmt, und daß die Wind-verhältnisse allein die rätselhafte Erscheinung erklären können. Aber die beiden Forscher müssen weiter betonen, daß das für Natur- und Verteidigung im Kriege so wichtige Problem der „gefahrenen Zone“ einer anderen Erklärung bedarf, die freilich nicht so leicht zu finden ist, da praktische wissenschaftliche Fest-stellungen aus dem Kriegsschauplatz kaum möglich sind. Experimente in großen Maß-stäben der Meteorologie sind jedoch hat, woraus der Naturforscher mancher Vorteil, besonders Schöpfung an Menschenleben, er-zielen würde.

Stellung sein, die den Weizen dem Roggen vorzieht. Nun ist ein solcher Umwälzung aber gar nicht nötig, denn auch bei mäßigen Ernten liegt die Produktion des Weizens zu er-halten, daß die Weizen importiert zu werden braucht. Die Mehrproduktion läßt sich durch Steigerung der Intensität der Kultur erzielen. Dies tritt zweifelslos für sehr erhebliche Teile Deutschlands zu, namentlich für die Klein-bäuerlichen Betriebe, wo zweifelhafte Boden-bearbeitungen und Düngung zu besseren Er-tragsresultaten führen werden als bisher. Auch die Gewinnung neuer Bodenflächen für den Ackerbau dürfte dazu beitragen. Dabei brauchte gar nicht einmal eine Erweiterung der Weizenanbaufläche um die 16 Prozent statt-finden, die wir, wie oben erwähnt, einhalten. Sondern es genügt eine geringere Vergrößerung, da das Ertragsnis an Weizen mit Rück-sicht auf die Ernährung des Menschen gün-stiger liegt als für den Roggen. Schon das Ertragsnis für Weizen ist größer als das für Roggen. Ein Hektar bringt 1700 Kilogramm Roggen, aber 2300 Kilogramm Weizen. Nach Abzug des Saatgutes von 170 Kilogramm pro Hektar ist der Weizenanbau um 330 Kilogramm größer als der des Roggens. Zieht man weiter den Mehlerverlust von fünf Prozent

Serz schmeiler Huppen machte. Ein Ginos, das zu der herrlichen Brillenfassung an Schichten-fen partie, da die lachende Sonne am wolken-losen, blauen Himmel tief in der Luft besonnen. Die bunten Farben wie ein geheimnisvolles Band von Märchen und Sagen die Ufer umkränzte.

Die Mäder wurden an einen Baum ge-lehnt, um festzuhalten auf den weichen Moos-böden. Eddy ergreif plötzlich meine Hand und drückt sie feste. Schmeichelnd, ganz in uns selber verfunken, blühen wir um uns.

Das Reden und Klaffen bekannter über-mühtiger Stimmen unterdrückt unsere Träu-merlei. Paul und Lotte, die auch mit ge-macht hätten, kamen Sand in Sand einen Wagnis hinabgestollt, um nach Hause kamen, nur ich schweigend, ernst und nachdenklich, das Herz mir mit schwerer und bekümmert. Denn Doktor Eddy Brown ist nicht nur ein Gentleman, ein Kandidat voll Schnee und Eleganz — sondern — er ist mehr als das, er ist für mich das Ideal meiner heimlichen Träume.

S o n n a b e n d. Die Wärfel find gefallen, das Wort ist gesprochen, der süße Schimmer der Liebe.

Wir zittern die Hände, ich vermag kaum die Feder zu halten, aber ich muß dennoch das gepreßte Herz durch ein paar Zeilen er-leuchten.

Wie's gekommen — ich weiß es selbst nicht! — Eddy hatte den Arm um mich ge-schlungen, meinen holden Kopf an seine

Schulter gezogen, Lippen und Wangen mir gefügt und mir zugeflüstert! — Doch nein, ich muß mich Feder und Zinte, um das wiederzuerleben!

Aber halt, ich verzeihe mir nicht ganz Lothien und Bruder Paul. Eigentlich ist das ein Fehler von mir! Doch nein, ich wollte ja beide Augen zudrücken. Als ich eben durch das Gimmmer kam, mußte ich „Mamen, wie zwei Arme um Kais's Hals hingen, mit seine Hände um meine Brust, und seinen Kopf an meinen Kopf zu legen, und seine Lippen einen Kuß auf Lothiens lachenden Mund drücken! Oh dies ein verdamndschändlicher Kuß der Vetterlichkeit gewesen!

S o n n t a g. Paul ist ein famoser Junge! Lotte meint das auch! Er hat uns Köstliche gekostet, heutzutage und meint Eddy ein-geladen. Wir vier wollen einen heißen Abend erleben.

„Lotte und ich machen zu diesem Zweck extra Toilette. Sie hat ihr weißes Spitzenkleid hervorgeholt, ich hülle mich in dunkles Stimmelnhaub. — Er ist es!

Der Schreck lasse ich die Meißner Bor-sellanovale fallen, und bekomme untertägliche Herzlopfen!

Paul muß empfangen. — Ich höre Eddys honoros Organ. Mich hält nichts mehr. — Schon siehe ich auf der Schwelle des Salons. Ein Handkuß — ein vielsagender Blick — dann — ercinde Lotte. Wir gruppierten uns um den Tisch, und bald blinzt das erstickende Raß im Glase!

Wir lachen, plaudern und scherzen aus Serensität. — Lotte setzt sich an das Klavier und spielt. „Doch Burghenherlichkeit!“ lönt aus unse-fer frohen Keulen und erfüllt mit hellem Jubel das Gemach. — Schrr — mit schnellem Griff wird plötzlich an der Entreeglocke gezogen! — Unter Befang verstimmt. Lotte springt auf und schließt mit einem fürchterlichen Miß-attorf. — Wir vier sehen uns sprachlos an. Dann steigt eine lurchbare Ahnung in mir auf, ein entsetzlicher Gebanke! Mit plötzlicher Ein-zelung wache ich die Wärfel, um sie in das Würfet zu stellen. Die Hände zittern mit! Mir — fallen die ersten Körner zur Erde — in Scherben — tausend Scherben! — Jedes hat Paul geöffnet. Die Zimmerer wird angestrichen, herein tritt ich bin einer Ohnmacht nahe — meine Mutter! — Drüüdendes, minutenlanges Schmeigen ent-schie. Vordien gerannt zuerst die Sprache wieder. — „Lotte, lasse dich. Ist denn etwas passiert, das du heute schon heimkommst!“ bemerkte Mama schneidend. „Eine unheilvolle Ahnung trieb mich von dort fort. Ich fand keine Ruhe mehr in der Ferne und nun — treffe ich lieber alles demarrheit.“ — Die zarten Lippen meiner Mutter fliegen über den festlich geborenen Tisch, über die Scherben ihrer Weingläser, über unsere ausgeputzten Toiletten und blieben dann kampferbeit auf Eddy hatten, als forderben sie Rechenhaft von ihm.

Aber schon ist Koffchen ihr an den Hals gefloßen, drückt sie in einen Stuhl nieder und fröhigt ihr den Reimantel auf. So stelle mich ihr zu, und unter Winken und Köfen erzähle mir alles. — Mama schneidet, und nur mit ernstem, ungeduldigem Kopfschütteln bläst sie mich wieder trutzig in die Augen.

Doktor Brown's ist auf Mama zu und be-kennet in leiser Hebelwürdigem, einmehmendem Weite seine ganze Schuld. — Ich siehe schüchtern, ruhig absteht. — Aber Eddy birgt meinen Kopf zärtlich an seiner Schulter, legt den Arm um mich und — bittet bei Mama um meine Hand.

Doch Mama ist noch zu fassunglos, zu über-rätselt, um in unser Glück einzwilligen. — „Ich muß Bedenktzeit haben und über alles erst Arbeit von meiner Tochter erhalten.“ sagt sie ernst und bekümmert: aber ein beglück-tes Lächeln spielt um ihren Mund, und sie reißt Eddy losgar die Hand, die er ritterlich an seine Lippen hält.

Wo ist der Lotte und Paul? — Ach, die beiden, die sich jetzt überflügelt gläubchen, stehen im Erler — seltsamerweise müde-schneill. — „Du hast auch ein Paar, das glück-lich sein möchte!“ sage ich, schmeichelnd Mama's Wangen streichelnd. — Mama schaut hübscher. Dann gleitet ein freundliches Erlaunen über ihre Lippen. — „Ach die beiden lösen Waget, die mögen's mit ein-ander aufnehmen, wenn sie wollen, ich habe nichts dagegen!“

Und damit schloße ich mein Befemtnis. —

W o. E n d e.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 21. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Sperr griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellungen östlich des Kanals an; der Kampf ist dort noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuwe Chapelle in Gegend La Quinque-Nue brach in unserer Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Wily angestellter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Gegend Scarle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betzoga; er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Milosjcie und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzen ihre Flucht in Richtung Komno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Westlich Saroslaw wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit eigenen Keulen ausgerüstet waren. Von der Armee des Generalobersten von Madensin und den übrigen im Verbände des österreich-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 255 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung.
Wien. In der Sanftrede wurden russische Abteilungen aus dem Fluggebiet zurückgeworfen. In heftigen Nachtkämpfen erlitten unsere Truppen östlich Drobobicz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolozna sind gescheitert. In den Kämpfen im Bergelände von Kiele, die teilweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20000 Mann gestiegen. Sie beträgt seit dem 2. Mai 194000 Mann.

von Höfer, Feldmarschallentant.

Großes Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen der Straße Chaibes-La Basse und Arras kam es zu erneuten Zusammenstoßen. Südwestlich Neuwe Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten ansetzende englische Teilaufgriffe abgewiesen; eine Anzahl farbiger Engländer wurden dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Sivench wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen unsere Stellungen an der Loretoböhe und bei Ablain und Neuville richteten, brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben; der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. An der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen, besonders zwischen Maas und Mosel, statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit gutem Erfolg.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich der

Windau, in der Gegend von Schandbinn kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Mjuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Scarle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis steigt um 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Keine wesentliche Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Mai. Die Kaiserliche und Königliche Regierung hat in ihrer Note abgelehnt, die Note der italienischen Regierung zur Kenntnis zu nehmen, da der Bündnisvertrag vom 5. Dezember 1912 die Dauer der Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzte, eine Kündigung nur ein Jahr zuvor gestattet, oder keine Kündigung, oder Nichtigkeitserklärung vor diesem Zeitpunkt. **Großes Hauptquartier, 23. Mai.**

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Sivench sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Bethune-Lens und an der Loretoböhe abgewiesen. Nördlich Ablain gelang es dem Feinde durch den schon gemachten nächtlichen Vorstoß in einem kleinen Teile unseres Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Zwischen Maas und Mosel fanden Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Gegend Scarle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 16000 Mann und 7 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Feindliche Vorstöße in der Nacht scheiterten. An der Dubissa wurden gegen die Linie Milosjcie-Zemigola gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen. 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Njemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilzowski fehl. Südöstlich nichts Neues. **Oberste Heeresleitung.**

Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuwe Chapelle und Sivench, sowie französische Angriffe am Nordhang der Loretoböhe, bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurde unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbrachte, abgeschlagen. Zwischen Maas und Mosel wurde die Artilleriekämpfe an. Im Priesterwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste. Lage im Osten und Südosten unverändert.

Oberste Heeresleitung.
Wien, 23. Mai. Der italienische Botschafter überreichte dem Minister des Neußen die Erklärung, daß Italien sich von morgen ab als im Kriegszustand mit Österreich-England befindlich betrachtet.

Berlin, 24. Mai. Ein Manifest des Kaisers Franz Joseph bezeichnet die Kriegserklärung Italiens als Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt. Fürst Bülow erhielt Anweisung, Rom gleichzeitig mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter zu verassen.

Wien, 24. Mai. Unsere Flotte unternahm in der Nacht vom 23. zum 24. eine Aktion gegen die italienische Dflotte zwischen Venedig und Barletta. Sie beschloß hierbei an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Objekte mit Erfolg. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballon-

halle zu Chiaravalle sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch sichtlicher Schaden, auch Brände verursacht wurden.

Wien, 25. Mai. Bei der Flottenaktion war ein österreichischer Flieger 14 Bomben bei Venedig. Im Arsenal entstand ein Brand. Ein Zerstörer wurde stark beschädigt. Bei Por-Loosini entstand ein heftiger Kampf, in dem der Zerstörer Scharf, der Kreuzer Novara und ein Torpedoboot beteiligt waren. Die Verluste des Novara betragen 4 Mann tot, 8 Mann verwundet; die Verluste der Italiener sind zehn bis zwanzigmal schwerer. Ancona wurde von dem Gros der Flotte beschossen, bedeutende Zerstörungen wurden angerichtet, zwei Dampfer versenkt, der Neubau auf der Werft demoliert. Bei Barletta wurde der italienische Zerstörer „Turbin“ lahm geschossen und ergab sich; 35 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant und die Offiziere, wurden gefangen genommen.

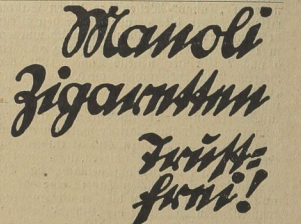
Vermischtes.

Nebr, 25. Mai. Die erheblichen Mittel, deren das „Kreuz“ bedarf, gaben verschiedenen jungen Damen unserer Stadt Veranlassung zu einem Unterhaltungsabend am 1. Pfingstfeiertag. Herrliches Pfingstfest, das zu Ausflügen benutzt wurde, beeinflusste leider die Besucherzahl. Immerhin war man mit dem Besuch noch zufrieden. Die Veranstaltung war von dem Geiste gegenwärtiger Zeit getragen und fanden die Vorträge ungeteilten Beifall. Sämtlichen Mitwirkenden muß der Dank für die Arbeit im Interesse unseres Vaterlandes ausgesprochen werden. Die Vorträge fanden leider durch Versagen der elektrischen Lichtleitung eine unliebsame Störung, da sie teilweise bei knapper Petroleum- und Kerzenbeleuchtung erfolgen mußten. Diese Störungen haben sich in letzter Zeit recht oft eingestellt und hat es deshalb schon manches bittere Wort gegen die Landkraftwerke gegeben. Wenn auch in einem derartigen großen Betriebe die Sache nicht immer gut verläuft, so dürfte doch die Stromzuführung nicht so oft unterbrochen werden, wie es hier seit langer Zeit der Fall ist. Hoffen wir, daß sich Mittel und Wege finden lassen, diese Störungen zukünftig zu vermeiden.

Für Gastwirte. Der stellvertretende Kommandierende General erläßt folgende Vorschriften über Aushändigung postlagernder Sendungen: 1. Ausweise über den Empfang postlagernder Sendungen nur sind von Polizeibehörden (in Magdeburg Polizeipräsidium) auszustellen. 2. Besitzer von Gasthöfen und deren Angestellte dürfen in ihren Betrieben Postsendungen an Personen, die nicht im Gasthof abgeleitet und nicht als solche postellisch gemeldet sind, nicht aushändigen. Die vorchriftsmäßige Aushändigung wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Die ländlichen Kreise Sachsen-Anhalt haben, wie bekannt, einen Hilfsantrag ausgestellt, der am 21. Februar in Weitzlich in feierlicher Weise dem Gebrauch übergeben und Anfang dieses Monats bereits 5 Fahrten hinter sich hatte. Seine Einrichtung, die von allen Seiten eine ganz vorzügliche bezeichnet wird, kostete 69268 M. Durch glänzende Spenderfreudigkeit war aber die ansehnliche Summe von 445676 M. aufgebracht, so daß der Arbeitsauschub der Landkreise Sachsen-Anhalt noch weitere

Einrichtungen zur Pflege kranker und verwundeter Krieger schaffen konnte. Er gründete Verband- und Erfrischungstellen beim Offiziere, zunächst 2, Alexanderow und Genthofen, jetzt sind es bereits 9. Bis Ende März wurden von diesen Stellen 472439 Personen versorgt. Ungeteilte Anerkennung und warmer Dank zogen von dem Segen dieser Einrichtung. Nachdem Krieger aus der Provinz Sachsen und aus Anhalt war es besondere Ergötzung und Freude, die landsmännliche Hilfe und die Opferliebe aus der Heimat zu spüren. Gewiß ist es sehr erfrühend, über diese Liebesarbeit unserer Provinz, die ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Fürsorge für unsere Verwundeten genannt ist, Näheres zu erfahren. An Quersfort bietet sich demnach fast dazu Gelegenheit. Auf eine Bitte des Vaterländischen Frauen-Vereins wird am Sonntag nach Pfingsten, den 30. Mai Herr Direktor Rosenthal aus Halle einen Vortrag über den Hilfsantrag und die Erfrischungstellen beim Offiziere halten. Der Vortrag ist aber nicht nur etwa für den Frauenverein, auch nicht nur für Frauen bestimmt, sondern für alle Bewohner aus Stadt und Land, die für diese Liebesarbeit Interesse haben. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.



Wie sich das elektrische Licht bewährt hat. Das elektrische Licht, das jetzt unvorstellbar in allen Kreise der Bevölkerung eindringt, hat eine unergleichen, erfolgreiche Laufbahn hinter sich. Vor rund 30 Jahren, im Jahre 1882, verbaute die erste unpräparierte Kohlenlampe noch 4,5 Watt pro Kerze Hellheit. Eine 2kerzige elektrische Lampe eine Stunde lang zu brennen, kostete bei den damaligen Strompreisen 6 Pfennig. Im Jahre 1900 gelang es, den Kohlenfaden zu metallisieren und so den Wattverbrauch von 4,5 auf 2,5 herabzudrücken, die Kosten für die 2kerzige Glühlampe wurden dadurch auf ca. 3 Pfennig die Stunde reduziert. Trotz dieser Verminderung um 50% war aber das elektrische Licht für eine allgemeine Einführung noch zu teuer. Da kam mit dem Jahre 1905 die Metallfadenlampe, die mit einem Wattverbrauch von ca. 1,8 die elektrische 25 Kerzen-Stunde auf 2 Pfennig erzielte. Mit diesem Fortschritt war die Petroleumlampe an Billigkeit erreicht; denn bei einem Preise von 20 Pf. pro Liter Petroleum kostete eine gleichfalls Petroleumlampe pro Brennstunde ebenfalls 2 Pfennig. So waren die Schranken überwunden, die das elektrische Licht nach der großen Mafte des Volkes abhielten. Gegenwärtig beherbergt die höchste Metallstrahlampe das Feld. Pro Kerze verbraucht diese Lampe nur noch 1 Watt. Das Vergnügen, eine solche Lampe eine Stunde lang brennen zu lassen, kostet nur noch etwa 1 Pfennig, d. h. das elektrische Licht ist nur noch halb so teuer, wie Petroleumbeleuchtung. Da die Einuhr amerikanischer Petroleum durch die englische Flotte infolge des Krieges vollständig unterbrochen ist, sollte bei der Billigkeit und sonstigen Vorzügen der elektrischen Beleuchtung niemand mehr mit der Einrichtung einer elektrischen Lichtanlage zögern, um aus und in dieser Beziehung vom Auslande, besonders aber dem „neutralen“ Amerika unabhängig zu machen. Unsere heutige Ausgabe liegt ein Flugblatt der Landkraftwerke Leipzig, Vorkriegsgesellschaft in Ruthwitz bei, dessen Bedeutung nur unseren Lesern empfohlen.

Bekanntmachung.
Der diesjährige reichliche **Kirschenanhang** wird **Mittwoch, den 2. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr,** im hiesigen **Natskeller** verkauft.
Nebr, den 25. Mai 1915.

Bekanntmachung.
Das diesjährige **Impfgeschäft** für die Stadt **Nebr** findet statt:
a. Erstimpfung: Montag, den 31. Mai 1915, nachmittags 3 Uhr,
b. Wiederimpfung: Dienstag, den 1. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr.
Die Impfnachschau wird für die **Erstimpfungen am Montag, den 7. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr** und für die **Wiederimpfungen am Dienstag, den 8. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr** abgehalten werden.
Die Impfungen finden in der **Schule** statt.
Der Impfung sind diejenigen Kinder unterworfen, welche
a. im Jahre 1914 geboren sind,
b. in früheren Jahren geboren sind, aber bis zum Jahre 1914 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben,
c. erfolglos oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.
Die Eltern, Pflegsleiter, bezw. Vormünder der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch bei Verweigerung der Bestrafung aufgefordert, die Kinder in dem anberaumten Termin zu stellen.
Aus einem Hause, in welchem Erkrankungen an Mafern, Scharlach, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus usw. zur Impfung vorgekommen sind, oder in einem solchen die natürlichen Boden herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine zurückhalten.
Nebr, den 21. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.
Kirschen-Verkauf.
Die diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Vigenburg, Reinsdorf, Weißenschimbach, Oberfshon, Kleineichstädt** und des **gräflichen Gutes zu Spielberg** soll **Montag, den 31. Mai, vormittags 10^{1/2} Uhr,** im **Gasthofe zu Vigenburg** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Bekanntmachung.
Die **Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Nebr** für das Veranlagungsjahr 1915 liegt vom 1. Juni 1915 ab in der **Rämmererkasse** eine Woche lang zur Einsicht aus.
Nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks ist die Einsicht in die Rolle gestattet.
Nebr, den 22. Mai 1915.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232.
Sprechtag **Donnerstag 2—5 Uhr**
im **Gasthof zur Burg, Nebr, l. Etage.**
Selbstopf-Hilfsmittel
(1 Pfund-Packungen)
empfehlen
Buchdruckerei Nebr.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen ^{1/8}8 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Steinmetz
Gottlob Schmidt,
im 77. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Nebr, den 25. Mai 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag mittags 12 Uhr statt.



Ein neuer Rod ist nicht bequem,
 Ein neues Haus ist nicht gemeh;
 Doch hast du beides lange Zeit
 Bewahrt, gepflegt in Lust und Leid,
 Ist beides halb verschliffen,
 Magst du es nimmer missen.

Die einträglichste Milchfuttermilchpflanze.

Bahnbrechende Neuerungen im Landwirtschaftsbetriebe sind ausnahmslos vom landwirtschaftlichen Großbetrieb auf ihre praktische Brauchbarkeit und Rentabilität geprüft worden. Entsprechend den Erwartungen, so wurden sie beibehalten und fanden an anderen Stellen sehr bald Nachahmung, im gegenteiligen Falle verschwand sie wieder lang- und langsam, um besseren Einrichtungen Platz zu machen. Dies trifft nicht nur zu auf den Anbau von Feldfrüchten und die Haltung von Rutz- und Zuchtvieh, sondern in gleicher Weise auch auf die Verwendung von Maschinen und die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte. Wenn in den Anbaugebieten bei jedem aufgeteilten Gut ein sogen. Restgut gebildet wird, so geschieht dies mit der ausgesprochenen Absicht, daß das Restgut als Mustergut dienen soll für die um dasselbe gruppierten Kleinbetriebe. Es ist daher auch verständlich, daß die ersten maschinellen Molkereibetriebe auf größeren Gütern, die über ein angemessenes Quantum Milch und genügendes Anlagekapital verfügten, eingerichtet wurden, sie dienen, nachdem sie sich bewährt hatten, den Privat- und namentlich den Genossenschaftsmolkereien als Muster und sind trotz ihrer Ausdehnungsbegrenzung den letzteren immer noch ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Die Milch ist ein Produkt, das annähernd zu neunzehntel aus Wasser besteht, ferner besitzt sie wenig Widerstandskraft gegen schädigende äußere Einflüsse, und als erster Grundfaktor bei der Behandlung resp. Verwertung der Milch muß der gelten, daß sie möglichst wenig transportiert und sobald als möglich verarbeitet wird. Wasser und Erde zu transportieren, soll man möglichst vermeiden, der Wert beider steht in keinem Verhältnis zu den Beförderungskosten.

Man kann somit eine gut eingerichtete Gutsmolkerei als das Ideal eines Molkereibetriebes bezeichnen. Die Milch wird unmittelbar nach ihrer Gewinnung an Ort und Stelle verarbeitet, mithin wird jeglicher, den Gewinn schmälernder Transport vermieden und schädigende Einflüsse ferngehalten, so daß bei niedrigsten Verarbeitungskosten einwandfreie, erstklassige Produkte aus der Milch gewonnen werden.

Nummer 10.

Der allgemeinen Einführung von Gutsmolkereien stehen bedauerlicherweise erhebliche Hindernisse entgegen. Das zu verarbeitende Milchquantum muß in einem angemessenen Verhältnis stehen zu dem dafür erforderlichen Arbeitsaufwand. Die eigentliche Arbeitsdauer im Molkereibetriebe ist nur eine kurze, das Verbuttern von Rahmmengen über 30 Liter bedingt wohl ausnahmslos mechanischen Antrieb der Buttermaschine, und es ist nicht überall möglich, eine zuverlässige Kraftmaschine täglich ein- bis zweimal auf nur kurze Zeit ökonomisch in Betrieb zu setzen. Aus diesem Grunde haben sich viele Milchproduzenten, und zwar nicht nur die kleineren, sondern auch Güter, zu Genossenschaften zusammengeschlossen, um ihre Milch in einer gemeinsamen Molkerei zu verarbeiten. Die oben näher beleuchteten Übelstände aber, nämlich teurer Transport der Milch und schädigende Einwirkungen auf die Beschaffenheit derselben während des Transportes sind neben sonstigen Schwierigkeiten ständige Begleiterseinerungen bei der Lieferung von Milch an die Sammelmolkereien.

Dem Großgrundbesitz war es auch hier wieder vorbehalten, bahnbrechend vorzugehen, und namentlich im Interesse gesunder und erfolgreicher Viehzucht einen Mittelweg zu beschreiten, der die berregten Übelstände ausschaltet. Eine führende Separatorenfabrik, deren Fabrikate auch in fast sämtlichen Sammelmolkereien in Betrieb sind, gab ihnen in einem äußerst leicht laufenden Handseparator ein Mittel in die Hand, um auch ohne Kraftmaschinen größere Mengen von Milch direkt am Gewinnungsort in beiden Hauptbestandteile, Rahm und Magermilch, scharf zerlegen zu können. Die frische, einwandfreie Magermilch wird der Viehhaltung zugewendet, der Rahm aber zur Verwertung an die Molkerei abgeführt. Dies Verfahren hat sich durchaus bewährt. Der Rahm macht nur etwa den achten bis zehnten Teil der Milch aus. Bei vorchriftsmäßiger Behandlung, die nur geringe Milche verunreinigt und sich auf Abfüllung und saubere Aufbewahrung des Rahms beschränkt, macht sich seine Anlieferung an die Molkerei nur jeden zweiten, resp. dritten Tag nötig, so daß die Beförderungskosten des Rahms gegenüber denjenigen der Milch verschwindend sind.

Die Rahmlieferung hat sich überall dort, wo sie mit Interesse und Verständnis aufgenommen wurde, nicht nur beim Mittel- und Großgrundbesitz, sondern auch beim Kleingrundbesitz, der sich die Erfahrungen der anderen zunutze gemacht hat, durchaus als gut und nachahmenswert erwiesen. Sie trägt ganz wesentlich zur Hebung der Viehzucht bei, ermöglicht Kostenersparnisse beim Milchproduzenten und in der Molkerei, und namentlich wirkt sie entgegen der mit Recht so sehr gefürchteten Zerspaltung der Genossenschaften, weil durch sie das größte Übel, die kostspielige und zeitraubende Anlieferung an die Molkerei, auf das kleinste Maß zurückgeführt wird. Abu.

Haltet eure Kartoffeläcker unkrankfrei.

In früheren Zeiten hatte der Landwirt noch nicht die Möglichkeit, seinem Acker die durch eine Ernte entzogenen Nährstoffe in Form von künstlichen Düngemitteln zu ersetzen. Damals mußte er auf andere Weise dafür sorgen, den Boden in einem ertragsfähigen Zustand zu erhalten. Aus diesem Grunde blieb der Acker, nachdem er einige Jahre Früchte getragen hatte, ein Jahr unbebaut, brach liegen, um während dieser Zeit auszuruben. Während der Brache mußte auf eine möglichst sorgfältige Vernichtung des Unkrautes bedacht genommen werden. Durch Abegen wurde ein gutes Keimbett für die Unkrautsamen geschaffen und der aufgegangene Samen durch Einadern vernichtet. Nach einer regelrecht bearbeiteten Brache wurden im allgemeinen beträchtliche Mehrerträge erzielt, für deren Ursachen man keine hinreichende Erklärung finden konnte. Als durch unsere Wissenschaft das Vorhandensein von kleinen Lebewesen in der Ackerkrume nachgewiesen, deren Lebensbedingungen erforscht waren, konnte auch die günstige Wirkung der Brache von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden. — Diese Batterien sind nämlich unermüdblich im Boden tätig und tragen nicht zum geringsten Teil dazu bei, Bodennährstoffe aufzuschließen, und in eine für die Pflanzenwurzel aufnehmbare Form zu bringen. Durch die richtige, sachgemäße Brachebearbeitung werden ihnen nun besonders günstige Lebensbedingungen verschafft. Licht und Luft bringen in den Boden ein, das eingedarte

Jahrgang 1915.

Unkraut liefert ihnen leicht verdauliche Nahrung, so daß sie in jeder Weise ihre ganze Arbeitskraft entfalten können.

Als dann später die Landwirte gezwungen wurden, die größtmögliche Rente aus ihren Böden herauszuwirtschaften, ihnen ferner auch durch die mächtige Entwicklung der Kunstdüngerindustrie Mittel an die Hand gegeben wurden, die notwendigen Pflanzennährstoffe dem Boden schnell wieder zuzuführen, bebauten sie die Brache mit anderen Feldfrüchten, und zwar meistens mit Hackfrüchten.

Diese gestatten eine gute Vorbereitung des Bodens für die nachfolgende Frucht. Eine starke Stallmistgabe, welche auch den anderen Früchten zugute kommt, wird von ihnen gut vertragen und sogar verlangt; ferner ermöglichen und brauchen sie aber auch zu einem guten Gedeihen eine sorgfältige Bodenbearbeitung, durch welche nicht nur das Unkraut mit Erfolg bekämpft werden kann, sondern auch die Tätigkeit der Bodenbakterien in ähnlicher Weise angeregt und unterstützt wird, wie bei der Brache.

Leider kann man, besonders bei Kartoffelkulturen, sehr oft sehen, daß eine schlechte Bodenbearbeitung während der Vegetationszeit stattfindet. Das Unkraut überwuchert in nicht seltenen Fällen die Kartoffelstauden, wodurch natürlich die Knollenerträge stark zurückgehen müssen. Anstatt einer Unkrautvernichtung, findet also eine Unkrautvermehrung statt, der Boden verkrustet, und die Bakterien finden nicht jene zugehörigen Bedingungen, die sie zur Entfaltung ihrer Tätigkeit nötig haben.

Neben einer reichlichen Düngung mit Stallmist, zu dessen Nährstoffergänzung eine Verbindung von ~~Werk~~ bis drei Doppelzentnern Thomasmehl und gleiche Mengen von Kainit (im Herbst) zu geben sind, ist die ordentliche und sorgfältige Bodenbearbeitung und Unkrautbekämpfung eine der wichtigsten Bedingungen zur Erzielung hoher Kartoffelernten. Abu.

Landwirtschaft.

Feldmäßiger Anbau von Runkelrüben und Kohlrabi. Wenn die Runkelrüben im Großbetriebe auch meist direkt an Ort und Stelle gesät und dann verzogen und gelichtet werden, so wird doch in vielen Gegenden die Pflanzung vorgezogen. Das Pflanzen geschieht am besten im Mai und ist es non Vorteil, wenn man dann einen Vorrat selbstgezogener Pflanzen zur Verfügung hat. Man kann dann feuchte, dunkle Tage zum Auspflanzen benutzen, während bei trockenem Wetter das Anwachsen viel schwerer ist und oft nur durch Begießen erzwungen werden kann. Die Pflanzen werden in einem Abstände von 40 bis 50 Ctm. in 60 Ctm. Reihenweite gesät. Die Runkelrüben lieben keine frische Düngung, sind aber für Kunstdünger dankbar.

Der Untergrundpflug ist sehr wichtig, um die kostlosen Düngervorräte des Bodens zu erschließen. Es ist nämlich selbst in guten Lagen nicht rasam, die Ackerkrume tiefer als 20 Ctm. herumzuwühlen, die Ausnutzung der tieferen Schichten muß durch Lockerung mittels des Untergrundpfluges besorgt werden. Aber auch durch tiefgehende Pfahlwurzel, so durch Lupinen und Kalyrsarten, wird eine ganz vorzügliche Ausnutzung und Lockerung des Untergrundes herbeigeführt.

Wo man Spahen oder andere Vögel von reifenden Samen oder dergleichen abhalten muß, erreicht man seinen Zweck am besten mit klirrenden oder blinkenden Instrumenten. Sehr gut arbeiten zusammengebundene Stücke von Spiegelglas, die immer leise klirren und blinkende Strahlen werfen. Diese drehenden Strahlen werden sehr geschätzt.

Das Sehen des Tabaks erfolgt nach der Gegend von Mitte Mai bis Mitte Juni. Die Reihen erhalten gewöhnlich eine Entfernung von 40 bis 50 Ctm. In der Reihe legt man die Pflanzen 50 bis 60 Ctm. auseinander. Tabak zu Schneidgut soll man etwas enger pflanzen; ebenso pflanzt man auf geringen Böden enger, als auf reichem Boden.

Wiesenkultur.

Wiesen an öffentlichen Wegen sollen am Rande Dornenschutz oder eine Tafel haben, welche das Betreten verbietet. Die Städte haben ja vielfach keine Ahnung, daß sie überhaupt Schaden anrichten, wenn sie das Gras zertreten, oder sich in einer „blumigen Wiese“ niederlassen. Aber sie sind auch durch die städtische Polizei so auf „Verbote“ eingelegt, daß sie unwillkürlich jede Warnungstafel beachten. Führen Fuhrleute oder Privatwege durch Wiesen, so schützt der Anlieger sich am besten, wenn er die Wege recht gut imstande hält und sie eventuell mit Aische besäht. Einen guten Weg hält man gerne ein, während ein morastiger zum Betreten des Rasens verführt und oft zwingt.

Fütterung.

Kalkfütterung. Es wird oft ganz allgemein empfohlen, Jungvieh und tragenden Tieren phosphorsauren Kalk zu reichen, während es doch sehr darauf ankommt, wie das zu verarbeitende Futter beschaffen ist. Ist das Futter arm an Kalk und Phosphorsäure, dann ist Gefahr vorhanden, daß Knochenbrüchigkeit eintritt. In diesem Falle sollte die Zulage von kohlenurem oder phosphorsaurem Kalk wenigstens verübt werden. Meist enthält das Futter aber mehr Salze, als der wachsende Tierkörper bedarf. Eine Beigabe von Kalk und Phosphorsäure nützt alsdann nichts, ja, sie wirkt wahrscheinlich schädlich. Denn bei Saugtälbern konnte nachgewiesen werden, daß eine unnötige Zulage von phosphorsaurem Kalk als auch von kohlenurem die Fleischbildung herabsetzte. Nur wenn man sieht, daß die wachsenden Tiere im Knochenbau zurückbleiben, sollte man kohlenurem Kalk, welcher meistens genügen wird, gewähren.

Milchwirtschaft.

Die Milchversorgung für das kommende Frühjahr dürfte als vollständig gesichert gelten. Die Vorräte an Heu und Rüben genügen, um die Kühe bis zum Weidegange durchzufüttern, und wenn erst der Weidegang kommt, dann ist keine Not mehr, besonders da die Staatsforsten und auch die meisten Privatforsten geöffnet sind. Es ist dieses von Wichtigkeit für die Kinderernährung. Falls die Milchpreise noch um einige Pfennige teurer werden, was kaum zu umgehen ist, so müssen die Gemeinden für Zuschüsse sorgen.

Wärmegrad des Rahms. Der Wärmegrad des Rahms ist von großer Bedeutung auf die Menge und Beschaffenheit der Butter und auf die Butterungszeit. Rahm soll in Räumen aufbewahrt werden, die eine Wärme von 11 bis 15 Grad haben, doch soll der Wärmegrad im Sommer etwa 2 Grad tiefer sein, als im Winter.

Pferdezucht.

Pferde sollen selbst zu Zeiten, wo sie nicht stark zu arbeiten haben, nicht zu viel Strohfutter haben, denn es wird nicht genügend ausgenutzt und hat auch wenig Protein. Als Nebenfutter, etwa 1/2 Häffel und 1/2 Hafer, ist es vom Wert, weil es die Tiere zum guten

Durchfauen und Einspeicheln zwingt. Häffel soll aber für Pferde 1 1/2 bis 2 Ctm. lang sein, sonst wird er zu wenig gefaut und verurteilt Kolik. Das Füttern von Langstroh neben Körnern ist nicht zu empfehlen.

Raufen und Krippen sind nicht nötig, denn das Pferd ist naturgemäß gewohnt, zu weiden, also seine Nahrung vom Boden aufzunehmen. Nie aber sollen die Raufen höher als der Pferdelopf sein, weil sonst Heuteilchen ins Auge fallen und dadurch Augentrantheiten entstehen.

Rindviehzucht.

Diphtherie der Kälber und Rinder. In den letzten Jahren ist es mir verschiedentlich vorgekommen, daß bei erkrankten Kälbern Diphtheritis konstatiert wurde. Die charakteristischsten, pilzartigen Gebilde fanden sich auf der Schleimhaut des Gaumens, hinter der Oberlippe und in der Nasenhöhle. Alle erkrankten Tiere zeigten mehr oder minder starke Fiebererscheinungen und große Mattigkeit. Bei reichem, energischem Einstreiten war die Krankheit in drei bis vier Wochen gehoben. Von Interesse waren besonders zwei Fälle, wo Diphtheritis zugleich im Hause unter den Menschen und im Stalle unter den Kälbern herrschte. Mir kam gleich der Gedanke einer Übertragung, doch konnte ich nicht feststellen, ob die Übertragung vom Menschen auf das Vieh, oder vom Vieh auf die Menschen erfolgt sei. Ich nahm das letztere an, da die pflegende Dienstmagd erst erkrankte, als ein Kalb schon verendet war und man gar nicht an eine Seelkrankheit der Tiere dachte. Aufmerksamkeit wurde man erst durch die auffälligen Schluckbeschwerden der Kälber. Mutmaßt man nur das Auftreten der Diphtherie im Stalle, so muß gleich ein tüchtiger Tierarzt zugezogen werden.

Geflügelzucht.

Malzkeime als Hühnerfutter. In bezug auf ihre Zulammenziehung aus brauchbaren Nährstoffen sind Malzkeime als Hühnerfutter sehr zu empfehlen. Es enthalten nämlich 100 Teile Malzkeime folgende verdauliche Substanzen: Rohprotein 19,8, Kohlehydrate 36,2, Fett 1,7; das Nährstoffverhältnis ist 1:2,1. Leider fressen die Hühner dieses Futter sehr ungerne. Es empfiehlt sich daher, wenn man sie versüßten will, die Malzkeime mit Getreidebrot zu vermischen und mit Milch vermischt zu verfüttern oder sie in kleinen Portionen dem Weichfutter beizumischen. Gesteigerte Vegetativität soll bei der Verfütterung von Malzkeimen nicht ausbleiben.

Bienenzucht.

Die Bienen bauen und füllen bei guter Tracht im Mai bereits schöne Wachsafeln aus. An Regentagen bei kleiner Tracht ist freilich noch Fütterung nötig. In den günstiger gelegenen Gegenden Deutschlands beginnt schon Mitte Mai, aber Ende Mai im allgemeinen die Schwarmzeit. „Schwarm im Mai, ein Jüder Heu, aber im Juni, lohnt kaum der Mühe.“ Wer viel Honig will und keine Schwärme, der zerstöre die angelegten Weisfelzellen und erweitere dem Volke den Raum und gebe jungen Bau in die Honigräume, in Dzierzonstädten geschieht das durch Einhängen leerer Waben, in Strohförden durch Unterlegen oder Aufsetzen, auch sperre man die Königin ab. Sind gegen Ende des Monats schon eine Anzahl Waben halb oder ganz beedert, so schleudere man den Honig aus. Will man Schwärme, so werden Ableger gemacht. Die Wachs- und Rantmaden sind fleißig zu töten.

Ein Jeder muß sich selbst beschauen
Und prüfen, was ihm nötig wird,
Muß seinem eignen Ich vertrauen,

Für die Hausfrau.

Weil leicht ein fremder Rat beirrt,
Der stille Fleiß, ein froher Sinn,
Bringt unterm Streben stets Gewinn.

Ihr und wir.

46

Ihr kämpft da draußen im Feld,
Habt euer Blut gegeben.
Wir bleiben hier und opfern
Das Allerliebste. — Und leben!

Wer gibt das Größere? Wer?
— Gott allein kann es wissen.
Wiegt ein rascher Tod
Schwerer, als langes Tragen müssen?

Ob ihr blutet und sterbt,
Ob wir weinen: alles nur Tand!
Wenn nur das eine befehlet:
Heimat, deutsches Vaterland!

D. E. K. J o a c h i m A h l e m a n n.

Sorget nicht.

Von A. Etmer.

Sorget nicht! Nur zwei kleine Worte, aber wie umfassend und inhaltreich sind sie! Sie müssen nur richtig aufgefaßt werden, um in ihrer vollen Bedeutung das tägliche Leben zu erleichtern. Mancher Hausvater wird dem entgegenhaken, daß sich das leichter anbereiten, als ausführen lasse, und daß jedermann sorgen müsse, um sein Durchkommen zu haben. Wie es ganz besonders nötig während dieser Kriegszeit sei, Vorsorge zu treffen, um der Nachfrage entbunden zu sein. Er hat sehr recht, wenn er solcherweise denkt und handelt. Denn es wird auch alle nicht unmittelbar von den Kriegswirren betroffenen Landstrichen noch lange nachher eine Zeit kommen, da alles und jedes teuer und immer teurer werden wird, und in der es jeder bitter bereuen wird, der nicht vorgesorgt hat. Die Zeit ist ernst und schwer. Mancher setzt unter dem harten Druck der Verhältnisse. Denn die Ausgaben steigen mit jedem Tage, während sich die Einnahmen eher vermindern als vermehren. Trotzdem aber: „Sorget nicht,“ sondern tut das eure in treuer Pflichterfüllung, dann wird die Sorge, die wirliche bleiche Sorge, eure Schwelle nicht übertreten. Probiert es nur! Seid sparsam, aber nicht geizig; rechnet aber nicht gar zu ängstlich; schränkt den Genuß von Lederbissen ein, laßt es aber nicht an Brot und sonstigen nahrhaften Lebensmitteln fehlen. Der Staat sorgt jetzt schon dafür, daß alles für den Lebensunterhalt Nötige in ausreichender Menge erhältlich ist. Das Publikum muß aber einwärtsvoll genug sein, oder dazu erzogen werden, diese Sicherheitsmaßregeln für Volkswohl richtig zu würdigen, und jeder an seinem Teile muß mit aller Sorgfalt darauf bedacht sein, die von der Behörde gesteckte Grenze beim Verbrauch nie zu überschreiten. Selbst mit den noch freigegebenen Lebensmitteln soll man vorsichtig umgehen und sie ebenfalls hochschätzen. Denn wer weiß, wie lange der Krieg noch andauern wird, und wie sparsam wir noch wirtschaften müssen, um zum guten Ende zu kommen.

Leider gibt es immer zahlreiche Egoisten, die nicht an andere, sondern nur an sich selbst denken. Denen es gleich ist, ob der Nächste Not leidet; sofern sie nur nicht an sie herantritt, lassen sie sich nicht in ihrem Behagen stören. Der Sorgengeist fand noch keinen Einlaß bei

ihnen, ihr Auskommen ist gesichert. Deshalb sollten sie sich da die Not der Allgemeinheit zu Herzen gehen und den Augenblick dadurch verkümmern lassen!

Es ist aber nicht allein eine Herzenspflicht, dem notleidenden Nächsten zu helfen, sondern auch eine soziale, nicht von der Hand zu weisende Aufgabe. Brauchen wir wirklich nicht für uns und unsere Angehörigen zu sorgen, was jedoch in dieser Zeit kaum anders sein kann, so sollen wir uns um den lieben Nächsten sorgen. Wohl bemerkt, in richtiger Weise sorgen; nicht, indem wir die Hände in den Schoß legen und alles Sorgen dem Vater im Himmel überlassen; vielmehr, indem wir alle Stunde in herzlichster Anteilnahme auf Mittel und Wege sinnen, die Leiden der Menschheit und jetzt vor allem die Leiden der für uns leidenden Verwundeten zu lindern.

Sorget nicht um Essen und Trinken und noch so manche Dinge, die der Sorge nicht wert sind; sorgt aber dafür, daß die Not der Zeit euch über euch selbst erhebe und zur freudigen Aufopferung für andere veranlasse!

Küche und Keller.

Möhrensuppe mit Kartoffeln und Reis. 6 Möhren, 1 Zwiebel, Suppengrün, 4 Eßlöffel Brudbrei, 2 Eßlöffel Fett, 1½ Pfd. Kartoffeln, 3 bis 3½ Liter Wasser oder Brühe aus Fleischbrühwürfeln, 1 Eßlöffel gewiegte Petersilie, Salz, Pfeffer, Mustat. Die Möhren werden gepuzt, in Streifen geschnitten und mit dem fein geschnittenen Suppengrün und der Zwiebel im Fett unter häufigem Umrühren gebrüht. Man füllt mit Wasser oder Fleischbrühe auf, würzt mit Salz und Pfeffer, läßt die Suppe kochen, tut nach einer halben Stunde die in Würfel geschnittenen Kartoffeln hinein und läßt alles gar kochen. Vor dem Anrichten streut man die fein gewiegte Petersilie hinein.

Brennnesselsuppe. Junge Brennnesseln werden verlesen, fein geschnitten, gewaschen und in Pflanzenbutter eine Weile gedämpft. Dann fügt man das nötige Wasser nebst einigen Fleischbrühwürfeln, in Würfel geschnittene Kartoffeln und einige Eßlöffel Graupen hinzu, würzt mit Salz und Mustat und läßt die Suppe gar kochen.

Spargel Eier. Gemüßspargel mittlerer Stärke wird abgekocht, dann in halbfingerlange Stücke geschnitten und mit einer nicht zu dicken Spargelsoße übergossen, welcher ein Zufluß von Essig gegeben wurde. Die Kasserolle wird auf eine eiserne Pfanne mit glühenden Kohlen gestellt. Wenn dies Gemüse sehr heiß ist, schlägt man ganze Eier darüber, mengt sie durch, bis sie gar sind; dann wird das Gericht serviert und mit gewürtelten, hart gekochten Eiern und gehackter Petersilie garniert.

Liebesapfelsalat. Recht feste Liebesäpfel legt man auf Eis, wäscht sie ab, zieht die Haut ab und schneidet sie in Scheiben, wobei man die Kerne möglichst entfernt. Man mischt sie mit Öl, Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker und wenig gewiegten Kräutern nebst dem nötigen Essig und richtet den Salat sofort an. Hat man nur wenige Tomaten, kann man Tomatensalat mit der gleichen Menge Kartoffelsalat mischen. Sehr hübsch ist auch ein Kartoffelsalat, auf den man frische, in Scheiben geschnittene Tomaten und zarte, grüne Salatblättchen legt und diese bei der Tafel unter den Salat mischt. Sehr fein ist die Mischung von Spargelsalat und Liebesapfelsalat.

Haushirtschaft.

Frisches Gemüse aufzubewahren bietet den Vorteil, daß man Gemüse im ganzen kaufen kann, was den Vorteil der größeren Billigkeit und Bequemlichkeit für sich hat. Man gräbt das Gemüse einfach in nicht zu feuchtem Keller in den Sand, welcher es frisch erhält und auch vor Fäulnis schützt. Großtruntige Kohlgewächse kann man dadurch lange frisch erhalten, daß man den Strunt unten an seiner Schnittfläche mit einem Federmesser, Lochzisen oder Bohrer möglichst tief aushöhlt, ohne dabei die Schale zu verletzen. Hierauf hängt man diese Gewächse an einem kühlen Ort verkehrt auf und füllt die hergestellten Öffnungen alle Morgen mit frischem Wasser.

Auffrischen von Stoffen. Kammgarn, das leicht einen speidigen Glanz bekommt, verliert diesen, wenn es mit einer dünnen Salmiakgeistlösung mittels einer reinen Bürste gerieben wird, bis die niedergehaltenen Wollfasern sich wieder aufrichten. Samt, der durch Druck gelitten hat, wird wieder wie neu, wenn man ein Bügelleisen, besser noch eine größere Metallplatte, vielleicht eine kupferne Tortenpfanne oder ein neues Kuchenblech erhitzt und mit einem reinen, feuchten Leinentuch, das nicht salert, bedeckt und den Samt an seinen Druckstellen darauf legt, die linke, glatte Seite nach oben. Mit einer Bürste oder einem rauhen Tuch bearbeitet man nun strichweise die linke Samtseite und wird bald alle Druckstellen verschwinden sehen. Durch dieses Verfahren erhält auch alter Samt ein ganz neues Ansehen. Alte, schwarze Seide muß mit schwarzem Kaffee oder Spiritus angefeuchtet und zwischen Seidenpapier geplättet werden. Zertrümmerte Wollkleider, besonders Tuchmäntel, feuchte man leicht mit einem reinen Schwamm an und hänge sie zum langsamen Trocknen an einen freistehenden Haken im Keller auf oder über Nacht auf den Balkon.

Gemeinnütziges.

Schwarzseidene Blusen, die etwas speidig geworden sind, reibt man am besten mit reinem Wasser ab, dem zur Hälfte nichtnaturierter Spiritus beigelegt ist. Man wäscht reinen Spiritus, weil dann kein unangenehmer Geruch an der Bluse hängen bleibt.

Handschuhe halten länger, wenn sie nach dem Tragen nicht übereinandergezogen, sondern straff ausgerent in einem Kasten aufbewahrt werden. Will man schadhafte Stellen fliden, so benutze man dazu passenden Handschuhzwirn, nicht das gewöhnliche Rollengarn.

Gegen Schwaben soll eine Mischung von Mehl mit Maaftergips sehr wirksam sein. Das Angezeier frißt davon und geht daran zugrunde, da der Gips durch die Körperfeuchtigkeit erhärtet und nicht ausgeschieden werden kann.

Gesundheitspflege.

Erdbeertee. Die jungen Erdbeerblätter und -Blüten geben einen wohlriechenden und wohlschmeckenden Tee, der schon manchem Unterleibsfranken die besten Dienste leistete. Derselbe ähnelt dem sogenannten grünen oder chinesischen Tee fast vollständig. Er ist, mit Milch und Zucker bereitet, sehr gesund und nahrhaft.



Früh zu Holz und wohlgemut,
Wie der edle Hirsch es tut,
Spät am Abend erit nachhau!
Wenn er tritt zur Aung aus.

Wald Feld.

Im Frühling gibt es Weidenduft,
Doch nicht in kalter Winterluft.
An Fuchsjens Lunte such mit Eif,
Wo stets im Winter Frühling ist.

Der Pfingstbraten.

Wenn man einmal nötig einen Braten haben muß, dann lieferst du keinen!" sagte meine Frau, und eine Schwägerin bat brieflich um ein ganzes oder halbes Reh, und so drückten mir denn zwei Frauen die Büchse in die Hand, trotzdem es mir eigentlich nicht sonderlich paßte — und das kommt selten vor; sonst heißt es immer: „Willst du denn schon wieder zur Jagd, du bist mehr dort, wie zu Hause!“, was natürlich eine ganze Inz familie ist, denn erstlich kann man überhaupt gar nicht „zu oft“ auf der Jagd sein, zweitens sind die Pausen im Jagdjahre für mich, der ich nur Rehe, etwas Hasen, wenig Hühner und Karnideln habe, doch schon zu groß, als daß man nicht gern wöchentlich im Frühjahre und Sommer auf den Bod draußen sein möchte.

Na, also diesmal kam das: „Brih Hals und Beine!" nicht anlernt, sondern tief empfunden heraus. Aber das ist so: Wenn man einen Braten schaffen „soll", so glückt es nicht immer, denn Bratenjäger kann Diana nicht leiden. Ich bürschte, saß, stand und lag dauernd im Pech. Ich kam nicht zum Schuß, denn zwei dumme Spießer, der eine sogar noch rauh, wollte ich trotz des Wildbretbedarfs nicht lästigen. Nächsten lieber beide Pfingstbraten küstern Hausfrauen über mich mit Spott und Hohn herfallen und dann einen Hammel wild machen, als daß ich mir und dem Nachbarn die Zukunft verderbe.

Am letzten Morgen, es war eigentlich nichts mehr zu hoffen, denn die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, ging ich doch noch einmal zur Wiese, denn öfters zieht ja doch auch so spät das Wild nochmal heraus, namentlich wenn es vorher so kalt war, wie diese Nacht. Aber das Glas findet auf der ganzen Wiese nichts, was mich aber doch nicht ganz entmutigt, denn das Gras ist hoch und in den vielen flachen Senken kann immer noch etwas stehen oder gar sitzen.

Ich schleiche behutlich am Waldrande entlang. — Da, was ist das für ein kleiner, dunkler Gegenstand etwa 300 Schritte von mir? — Das Glas fliegt hoch. — Ein Paar Stangenspitzen, die kaum aus dem Grase hervorsehen.

Langsam und leise gehe ich näher, da sehe ich einen „roten" Punkt sich bewegen, dicht beim schwarzen, der bisher ruhig auf dem

selben Fleck geblieben ist. Wieder das Glas hoch! — Das Licht flimmert so entsetzlich. — Ich gehe noch näher, aber immer noch an der Waldkante bleibend. — Nun bin ich den roten und schwarzen Punkten gegenüber. — Wieder das Glas hoch. Nach langem Warten hebt das sich bewegende Reh den Kopf. Eine Ride! Und der schwarze Punkt? — Er hat mich genarrt, das ist ja ein Zacken! — — Langes Gesicht! — —

Doch wackelt da nicht der Zacken? Richtig, jetzt dreht er sich sogar um sich selbst, und da ich nicht zugleich die Lufer sehe, so müssen die Stangen einem „guten" Bod angehören. Also, drauf los, solange die Ride, die bis zum Rücken im Grase steht, den Kopf herunter hat. Bis auf 80 Schritte bin ich heran, da mache ich mich fertig zum Schuß, denn wenn nun die Ride wieder aufwirft, so muß sie mich weghauen, muß abspringen und den Bod mit fortreißen. Die Kugel muß also fliegen, indem der Bod sich erhebt; hoffentlich zeigt er mir dann nicht den Spiegel.

Wohl fünf Minuten stehe ich im Anschlag, da wirft die Ride auf und äugt zu mir herüber, der ich mitten in der Wiese im vollen Sonnenlichte stehe. Ich muß bombenstill gestanden haben und mein „oller" Birchsmantel zeigte sich einmal wieder in seiner vollen Größe. Die Ride konnte mich nicht „klein bekommen", sie äugte nur unverwandt zu der Scheide hinüber. Nach fünf Minuten war mir die Sache über, ich bewegte meinen linken Ellenbogen etwas und sofort sprang die Ride ab, war der Bod hoch und lag auch wieder.

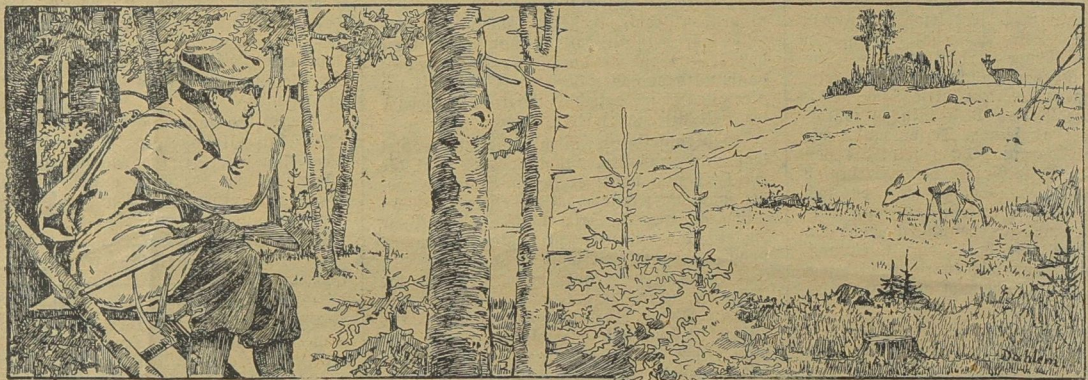
Aber gut war es, daß meine Schwägerin sich ein „halbes" Reh bestellt hatte, denn nun machte es gar nichts, daß die Kugel zu hoch und gerade durch das Rückgrat geslogen war, denn nun bekam jede der Hausfrauen einen „halben" Rücken, ein Blatt und eine Keule. Eine 22 Ctm. lange, gutgeperlte, aber schlecht beendete Krone war der Mühe Preis.

Ich will es nun nicht gerade beschwören, daß Diana mich wegen der Spießerenthaltlichkeit belohnen wollte, aber ein bißchen Aberglaube gehört zu unserer Junst. Ich glaube so etwas gern, und wenn ich doch einen Spießer aus Bratennot umgebracht hätte, so wäre ich doch wahrscheinlich nicht noch einmal zur Wiese gegangen; also die Sache hat ihre Richtigkeit. — Puntum!

Jagdschuh. Waldbesitzer und Forstbeamte müssen in erster Linie ihr Augenmerk darauf richten, keine Wilderer in ihren Revieren aufwachsen zu lassen. Die schlimmsten Wilderer rekrutieren sich aus den neusträubernden Knaben und Vogelfängern, denen jeder Forstbeamte recht scharf auf die Finger sehen soll. Es gibt kaum geborene Wilddiebe; die meisten üben ihr „Talent" beim Nesterfuchen und Vogelfang. Da lernen sie alles kennen, was zu ihrem Berufe gehört, das Wild, seine Gewohnheiten, seine Wechsel und bald ist der Wilddieb fertig.

Nutzen der Eichel- und Buchelmast. Ein Mastjahr ist für den Wildstand von außerordentlichem Wert. Nicht nur, daß das Wild während schnee- und frostreicher Winter gut ernährt wird, sondern der Nutzwert dehnt sich auch weit in das Frühjahr hinaus. Der in den beiden Waldfrüchten enthaltene Gerbstoff wird während des Reimens in Zucker verwandelt und bringt dadurch dem Wilde wiederum Nutzen, da durch den Zuckergehalt die Kräfte des Wildes besonders zur Zeit des Haarwechsels gehoben und die Säfte verbessert werden. Außerdem wird das Wild an Waldorten, die an Saaten und Wiesen grenzen, mehr von der jungen Aung abgelenkt, deren zu reichlicher Genuß bekanntlich Durchfall erzeugt. Daß die Mastung bei uneren Gerviden auf die Gewöhnung von großem Einfluß ist, dürfte wohl jedem einleuchten. Aus all diesen Gründen ist die Erhaltung der Mast für das Wild unter allen Umständen von Wichtigkeit und daher jeglichen unberechtigten Übergriffen seitens sammelgieriger Subjekte mit allen Kräften energisch entgegenzusetzen.

Kampf zwischen Rabe und Steinmarder. Ein Landwirt beobachtete in seiner Scheune eine Rabe und einen Steinmarder, die sich beide miteinander auf einem Querbalken der Scheune verbißen hatten. Der Kampf wurde beiderseits mit solcher Erbitterung geführt, daß beide Tiere aus nicht unbedeutlicher Höhe zu Boden stürzten, ohne jedoch zu Schaden zu kommen. Leider gelang es dem Landwirt nicht, den Marder zu erschlagen, da dieser durchs offene Scheunentor entwich. Mein Waldwärter, der von dem Vorkommnis benachrichtigt wurde, verfolgte die Spur und machte den Marder schließlich in einem ans Dorf stoßenden Ostgarten in einem Starkasten aus und erlegte ihn beim Springen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



Neubauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 42.

Nebra, Mittwoch, 26. Mai 1915.

28. Jahrgang.

Die „Kündigung“ des Dreibundvertrages.

Eine amtliche deutsche Darstellung.

Gleichsam als Antwort auf die Kriegserklärung des italienischen Ministerpräsidenten Salandra, der Italiens Recht und Pflicht zum Kriege gegen Österreich aus österreichischen Pflichten an Serbien ableitete, veröffentlicht die Nord-Alpen, Via, einen längeren Artikel, der die am 4. Mai erfolgte Kündigung des Dreibundvertrages als das rechte Recht rüft. In dieser amtlichen Darstellung heißt es u. a.: Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der Kriegesfall gleichzeitig die drei Vertragsmächte eintrifft, wenn einer oder zwei der Vertragsschließenden ohne direkte Herausforderung libertativ von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden. Als nach dem Attentat von Seraiemo Österreich-Ungarn gerufen war, gegen Serbien vorzugehen, um der dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Umtriebe ein Ende zu bereiten, fiel ihm Russland in den Arm. Während nach Deutschland auf Ansuchen des Zaren bemitleidete, den zwischen Wien und Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Aufbruch seine gesamte Militärmacht mobil und entsetzte so den Weltfriede. Die Herausforderung lag also auf russischer Seite.

Gleichwohl versetzte die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Österreich-Ungarn aggressivste gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Russlands veranlaßt habe, den Kriegesfall nicht für gegeben. Man mußte sie gerade die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beschlossenen Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels VII des Dreibundvertrages zuzuschreiben können lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Entschuldigungen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, das Machtverhältnis auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Besetzung zu ändern.

Die Verletzung auf Artikel VII wäre bestritten gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Machtanspruch auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wenn heute jedoch schon von Kriegsausbruch in Belgrad die Rede ist und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen auf dem Balkan erstrebe.

Die beiden im Kriege stehenden Zentralmächte können daher berechtigt gewesen, die Eingabe Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In lokalem Selbstinteresse für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens zogen sie es jedoch vor, eine einseitige Auslegung des Dreibundvertrages anzunehmen und mit der Erklärung wohlwollender Neutralität zu der Kriegesangelegenheit verpflichtet zu sein. Obgleich der Art. VII auf Entschuldigungen nur für den Fall eines Machtanspruches am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtveränderung grundsätzlich bereit, etwaige Entschuldigungen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlauf heraus, daß nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano in Italien stark Kritik am Werke waren, um für die Verletzung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszufischen. Die italienische Regierung fing an zu rüden und mit den Forderungen liegen die Forderungen der Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch anderer alter österreichischer Gebiete an den südlichen Grenzen der Donaumonarchie als Preis dafür, daß Italien in den letzten kämpfenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien zum Kriege fern zu halten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen. Die Verhandlungen kamen langsam in Gang, Erstwert wurden die von vormaliger durch das Bestehen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarend Gebietsabtretung sofort in Kraft gesetzt werden müßte. Um den in diesen Ver-

langen liegenden Vorschlag zu schreiben, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt. Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebietes in Südtirol in Aussicht stellte, antwortete die deutsche Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. im Einklang des weit außerhalb der italienischen Sprachgebietes liegenden uralten Böden, eine Grenzbestimmung zwischen Italien als Jona mit Einschluß von Görz und Gradisca und Monfalcone, die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Nonvergrenze vorgeschobenen Hinterland nebst Görz und Udine in einen unabhängigen Freistaat, die Abtretung der Garzanti-Insellagruppe, mit Ufva, Velina, Cargola, Raonico, Daxa und Melada. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landestellen stammenden Angehörigen der Armees und Marine sofort entlassen werden. Ferner beantragte Italien die volle Souveränität über Salona und Solera mit Hinterland und völliges Desinteresse Österreich-Ungarns in Albanien. Hinsagen bei Italien eine Reichsallokation von 20 Millionen Frank als Ablösung aller Verbindlichkeiten und die Übernahme der Verpflichtung an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für Italien die Preisgabe Serbiens und romanischer Gebiete Österreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in Bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes (die im Tripolisgebiet verstreut liegen).

Damals diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Ansprüche verlangen konnte, brach doch die t. u. g. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern verzichtete weiter mit der italienischen Regierung die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die berechtigten Interessen und auch die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzt hätte.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Vorkriegsminister in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unverhört die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn aus dem Vorgesetzten Vorhaben gegen Serbien im August vorigen Jahres gebrochen anlehe. Gleichseitig erklärte der Vorkriegsminister, daß er alle von seiner Regierung gemachten Angebote zurückgenomme. Die nennliche Kündigung des noch nicht abgeschlossenen Vertrages ging also bis zum Schlusse des vorigen Jahres in Widerspruch nicht nur mit dem freundschaftlichen Erklärungen von Italien vom August 1914 an die österreichisch-ungarische Regierung, sondern auch mit dem Inhalt der am 11. April 1915 abgegebenen Antwort.

Es muß dahingestellt bleiben, welchen Verjonen des Italiens bei dieser Schwelung einer geheime Abreden verfürchten den Feinden der mit Italien folgten oder ob sie dem Zweck des Krieges nachstanden, die sich gelegten Anwehren der im lebenden Blätter immer Zentralmächte erhibt hatte. Reich gegenüber bedrückende Regierung darauf, die in dem obigen Artikel vordem Vorhaben in dem mitteilen.

Ein letzter Versuch, den kriegsigen Bundesgenossen im Lager zu verhindern, wurde den noch bedrückend erweitert österreichisch-ungarischen Regierung die der Reichsminister am 18. Tage verlesen hat. Somit der geschichtliche dieier letzten Darlegung wurde etwas daran ändern konnte die italienische Regierung gegen die bisherigen Bundesgenossen des unter Druck und Zwang glauben und um es umzuändern würde, der dem italien-

ischen Volk mit allen möglichen Garantien freizustellen und ohne Unterbrechungen darzulegen war.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Genurbehörde ungelassene Nachrichten.

Die Bundesstreue der Türkei.

Die Erklärungen des deutschen Reichsstatistisches haben auch in Konstantinopel den tiefsten Eindruck gemacht. Die Öffentlichkeit erkennt die Schwere des Spiers an, das beide Bündnisse gebracht haben, um weiteren Unterverlegen zu vermeiden. Die meisten Italiener wagen um 23. Bundesniederlage auf den Krieg, sagt der „Tanzin“, dann wird nicht Österreich, sondern Italien von der Weltgeschichte erötren müssen. Die Kraft und Energie, die der deutsche Reichsstatist aber bei dem deutschen Volke bewirkt, falls Italien das österreichische Entsagenkommen zurückführt, wird er dann auch in den Herzen der Verbündeten finden.

Vergrößerte U-Boot-Gefahr.

Nach einer Journalmeldung aus London wurden insofern Antandens deutscher U-Boote auch die Häfen der englischen Westküste für den freien Handelsverkehr ab 18. Mai gesperrt. Der neutralen Schiffahrt besondere Einfahrtswege vorgeschrieben.

Die englischen Verluste.

Die Londoner Morning Post schreibt: Wir dürfen keine Zahlen nennen, aber die Verluste im Kriege müssen sehr erheblich höher sein als die Ergrünung durch die Rekrutierung. Niemand hat je erklärt, wie künftigen neue Armeen aufzubehalten können, und wenn diese Ergrünungen kommen, schrummen die Rekruten zu Seeleten ausfallen.

Englische Zirkasdivergenz.

Nach Londoner Privatmitteilungen, die nach dem Haag gelangten, hat die englische Regierung in der chemischen Industrie Englands fünfzig Zinquere erannt, die Verluste zur Herstellung gasaltiger Sprengmittel anzuweihen haben. Für Erfindung von Gasgeschossen mit größer Wirkung soll ein Preis von 100 000 Mk. ausgesetzt werden. Ferner soll in Amerika bereits eine Verurteilung auf 100 000 Stück enthaltende Granaten gemacht worden sein, wozu die erste Verierung auf der „Lutitania“ eingeleitet worden wäre. Befürchtlich die höchste Land Rüstungen im Hinterland die aufwändige Verwendung von gasaltigen Geschossen seitens der Verbündeten an, obwohl dieses

bedauerlich ist, die Grund davon sind 20 000 Mann die hier jedoch um die Lösung der Schwierigkeiten im Vordergrund stehen.

Worüber 400 000 Mann zu tun sind nach

gen. wieder Diven nicht können Boden den

Italienische Volksstimmungen.

Das Volk will keinen Krieg.

Ein Italiener schreibt nach Deutschland: Die deutsche Öffentlichkeit hat es völlig richtig erkannt und die Kräfte der Arbeiterpartei beweisen es — daß das italienische Volk in keiner Gemaltbeit dem Kriege völlig abgeneigt ist. Einige wenige aber um 10 lauter Schreier und Standalimader, die teils aus Liebe zum Schand, teils durch französische und englisches Geld verlockt, zum Kriege gehen, konnten die ganze Welt über die wahre Stimmung des italienischen Volkes erfahren. Italien hat mehrere Gründe, um den Krieg mit den früheren Bundesgenossen zu führen. Jeder Italiener, der nicht vom Kriegsmotivum betan ist, empfindet es als unangeheure Schmach, den früheren Bundesgenossen in den Rücken zu fallen. Die tollen Sprünge, welche Blätter wie „Corriere della Sera“ und „Giornale d'Italia“ machten, um den Dreibund als nicht mehr bestehend hinzustellen, wurden von sehr vielen Italienern zum Zelle befehl, um mit Gel angehen. Wenn die Kaiseret vorüber ist und die tüchtige Ruhe wieder zurückgeführt sein wird, dann werden gerade diese Zeitungen von dem italienischen Volk die Luftzutritt für ihr jetziges Verhalten bekommen. Wenn der Krieg auf den Straßen tobt, können die ruhigen und richtig denkenden Bürger ihre Anschauungen nicht durchsetzen. Es kommt aber auch wieder eine andere Zeit, und dann werden die anfälligen Elemente Reichentum für die jetzigen Tage fordern.

Ein zweiter Grund ist darin zu sehen, daß Italien wegen des günstigen Weltwirtschaftsstandes das größte Interesse an dem Frieden hat. Wenn ihr weit wichtige andere Güten in den Kriegszustand verfallen zum Teil ausgetrichelt sind, zu einer Bedeutung gekommen, dieser Güten bisher noch nicht gehabt hat, das Geschäftesleben blüht auf allen Gebieten, und niemand hat ein Interesse daran, durch einen Krieg alle diese Vorteile aufzugeben. Am meisten kommt aber in Betracht, daß Italien nach Aufstadium aller ruhigen und irdeliebenden Volksgenossen auch nicht die geringste Ursache zu einem Kriege während dieser ganzen neun Monate gehabt hat. Wäre die italienische Regierung bei Ausbruch des Krieges aus jeder Verantwortung abgetreten, dann hätte sie sicherlich einen großen Teil des italienischen Volkes betriehtet. Nun aber, nachdem Österreich zu beträchtliche Anverbietungen gemacht hat, um die eigentlich selbstverändliche Neutralität Italiens zu erhalten, wird das Sorgen der Kriegspartei als eine brennende Schmach empfunden.

Aber auch zugleich als eine Dummheit! Viel mehr dürfte Italien — vorausgesetzt, daß es liegt — auch im günstigen Falle nicht erhalten. Sind nun, so fragen sich viele Italiener, die geringen Vorteile zu viel Italiener und immer vergrößerten Blut wer? Bei der Stellung, die die deutsche und österreichische Welt sich in diesem Kriege erworben hat, steigt aber bei sehr vielen Italienern die schon Frage auf, ob der Sieg wirklich so gemut ist, wie ihn die Zeitungen darstellen. Schon jetzt haben viele erklärt, daß sie an eine Niederlage der verbündeten Zentralmächte nicht glauben. Dann aber haben die Kriegsbeher nicht nur eine ungeheure Niedertracht, sondern auch eine große Dummheit begangen. Aus diesen Gründen verabschiedet der größte Teil des italienischen Volkes den Krieg.

Politische Rundschau.

Deutschland. Bei den Ertragsabgaben um preussischen Abgeordnetenhaus in Frankfurt a. O. Vesuv wurde an Stelle des verstorbenen forschristlichen Abgeordneten Hell der Landtagsmitglied Oscar Meyer aus Charlottenburg und in Wiesbaden Landtagsmitglied für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Wolf-Viebrig das Vorstandsmitglied der Köpfler-Partei Justizrat Wolf Quejer gewählt.

Italien. Nach einer Mitteilung des „Vater Amerigo“ aus Ghino erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands, die Engländer zu schlagen, falls Italien nicht mit den Dreierbündnispartnern gehe, falls es sich jedoch anfänglich, sei ihm ein einseitiger Vorbehalt von drei Milliarden Lire und die Garantie für ungeschmälerten Besitz der Österreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete angeboten worden, wozu es sich verpflichten mußte, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 in die Champagne abzugeben.

